



**Weihnachtsgruß der
Missionsärztlichen Schwestern
2015**

Liebe Freundinnen und Freunde unserer Gemeinschaft!

Unser Weihnachtsbild ist sehr kontrastreich! Da sehen wir zunächst, **an den Rand gedrängt**, den nicht enden wollenden Strom von Menschen, Jung und Alt zu Fuß unterwegs, ihre wenigen Habseligkeiten auf dem Kopf oder Rücken. Werden sie irgendwo ankommen? – **Werden sie Obdach und Heimat finden?** – In ihrer Schutzlosigkeit ist ihre einzige Sicherheit die Tatsache, dass sie nicht allein sondern gemeinsam unterwegs sind.

Neben den Menschen macht sich der Block von Häusern breit, wie eine Trutzburg nach außen festgefügt und abgeschottet. Auch dort sehen wir Menschen, vereinzelt oder gemeinsam schauen sie aus dem Fenster – aber **wo ist die Tür zu dieser in sich geschlossenen Gesellschaft?**

Wo gehöre ich hin, wo finde ich Heimat? Ist es ein Ort, der mir Orientierung und Sicherheit gibt, oder weiß ich mich eher getragen von einem Netz verlässlicher Beziehungen? Gehöre ich eher zu den Sesshaften oder gleicht meine Heimat einem **Sehnsuchtsort**, zu dem ich noch unterwegs bin?

In der Bibel hören wir weniger von Sesshaftigkeit als von Aufbrüchen und Unterwegs-Sein, auch von Flucht und Exil. In der Fremde des Exils entwirft der Prophet Micha die Vision von einer Heimat, die Gott verheißt:

*“Am Ende der Tage geschieht’s: Der Berg mit dem **Haus Jahwes** ist festgegründet als der Höchste der Berge. Viele Nationen gehen und sprechen: „Kommt, lasst uns hinaufziehen, er zeige uns seine Wege. An jenem Tag – spricht Gott – will ich sammeln die Hinkenden und die Umherirrenden zusammenbringen.“ (4,1-2.6)*

Gott verheißt einen **Raum des Friedens, wo alle Platz haben**, ganz besonders die an den Rand Gedrängten, die umherirrenden Heimatlosen, die von ihrem Weg Gezeichneten. Für Israel und auch für uns Christen ist **Heimat** also letztlich **weniger ein Ort** als ein Wort, **Gottes Wort**, so auch für die heimatlos gemachte jüdische Dichterin Rose Ausländer im Exil (Das Wort I):

*Und Gott gab uns
das Wort
und wir wohnten
im Wort
Und das Wort ist
unser Traum
und der Traum ist
unser Leben.*

Gottes Traum vom Leben ist Aufgabe und Bereicherung zugleich, darauf weist Papst Franziskus hin, wenn er sagt: *“Wie schön gestalten sich unsere Städte, die andere mit ihrer Verschiedenheit eingliedern...! **Wie schön sind Städte, die reich sind an Räumen, die verbinden, in Beziehung setzen**“.*

Seit unserer Gründung vor 90 Jahren sind Missionsärztliche Schwestern unterwegs **in vielen Ländern**, mit Menschen verschiedenster Kulturen. Vielerorts wurden wir **willkommen geheißen**, und doch sind wir **nie ganz sesshaft**, denn solange Menschen auf der Suche nach Orientierung und Heimat sind, solange sich Verwundete nach Heilung sehnen, bleiben wir **gemeinsam** mit ihnen **auf dem Weg** zu Gottes Reich des Friedens, wo alle Platz und Raum zum Leben finden.

In diesem Weihnachtsbrief teilen wir und unsere Assoziierten Mitglieder mit Ihnen, wie wir versuchen, Weggefährtinnen zu sein von Menschen auf der Suche nach Heimat und Leben – in Deutschland und weltweit.

* **MMS Berlin**

Unterwegssein ist ein guter Titel auch für die Berliner Kommunität. Unser Leben ist gerade in Marzahn-Hellersdorf geprägt von Neuaufbrüchen und vom Ankommen von Menschen aus verschiedenen Nationen. Wir haben hier verschiedene Flüchtlingsunterkünfte, in denen wir uns auch einbringen, d.h. für Gespräche zur Verfügung stehen etc. und sind berührt von den Schicksalen, die sich dahinter verbergen. Die lange Zeit des Wartens auf eine Aufenthaltsgenehmigung macht das Leben für Menschen in einem Containerdorf nicht bunter.

Aber unser normaler „Betrieb“ in der Lebensberatungsstelle geht weiter, es gibt viele Menschen, die Gespräche suchen, und auch zu den „Oasentagen“, ob mit Qi Gong oder mit Klängen, füllen sich unsere Arbeitsräume. Dort sind **Sr. Michaela Bank** und **Sr. Angelika Kollacks** hauptsächlich präsent, aber auch **Dr. Cornelia Kalz**, AM, hilft vielen Frauen und auch manchen Männern dabei, mehr Gespür für den Körper zu bekommen und sich besser zu spüren. Dr. Cornelia Kalz wird ab Januar 2016 in Hellersdorf ihre eigene Zahnarztpraxis eröffnen und sich aus der langjährigen gemeinsamen Praxis Kalz verabschieden. Sie wird dann hier „im Kiez“ nun auch zahnärztlich präsent sein.

Sr. Michaela ist weiterhin sehr in Anspruch genommen: sowohl in der Frauen-seelsorge, als auch im Bereich Finanzen und hält öfters wieder Vorträge, zu denen sie eingeladen ist – gerade im Jahr der Orden. Sr. Angelika macht es Freude, Workshops zu halten, in denen es um die heilende Wirkung von Klängen geht.

Sr. Monika Ballani, die im Erzbistum Berlin Referentin für Menschen mit besonderen Bedürfnissen ist, hat eine Wallfahrt des Bistums nach Rom begleitet und dort für die Fragen und Nöte der behinderten Menschen, die mitgefahren sind, ein Ohr und praktische Hilfe gehabt. Sie gestaltet weiterhin Workshops zur Freude der TeilnehmerInnen.

Sr. Thekla Schönfeld hat ihre Arbeit als Lehrerin für Sonderpädagogik für einige Zeit unterbrechen können und ist für 2 Monate nach Ghana gefahren, um das Leben der Menschen – und da besonders auch innerhalb unserer Gemeinschaft – kennenzulernen. Sie kam sehr bereichert und voller Eindrücke von dort zurück und war sehr berührt davon zu entdecken, welche Behandlungsmöglichkeiten hier

Kinder bekommen können, wenn sie eine Behinderung haben und dass es diese in Ghana gar nicht gibt. Wir werden noch viel von ihr diesbezüglich hören.

Dunja Maria Bischof hat als besondere Erfahrung in diesem Jahr das Generalkapitel in Pune, Indien, als Delegierte für Europa mitgemacht. Sie hat die AM vertreten und versucht, diese Lebensform – zusammen mit zwei anderen aus Lateinamerika und den USA – für MMS aus anderen Kontinenten greifbarer zu machen. Der Besuch in der Familie einer unserer indischen Schwestern hat sie tief beeindruckt, die Erfahrung „an der Basis“ ist sicher eine ganz andere als in ihrer Arbeit bei der SWP, wo sie die Fragestellungen und die Politik vieler Länder der südlichen Welt eher theoretisch wahrnimmt. Sr. Thekla und Dunja Maria machen beim Orientierungsjahr für unsere Gemeinschaft im Team mit.

Elisabeth Marchewka unterstützt besonders die etwas „Bedürftigeren“, die ihre Steuerklärungen machen müssen und engagiert sich in diesem Bereich für mehr Gerechtigkeit.

Sr. Dagmar Plum begegnet bei ihren Besuchen in der Abschiebehaft oft verzweifelten Menschen, deren Träume vom besseren Leben zerplatzt sind. Manchmal gelingt es ihr, für Menschenhandelsopfer doch ein Bleiberecht zu erwirken. Auch der Ausbau des grenzüberschreitenden Netzwerks europäischer Ordensfrauen zur Prävention und Betreuung von Opfern der Zwangsprostitution macht erfreuliche Fortschritte.

Wichtig für uns in Berlin ist weiterhin, ein Zeichen in einer säkularisierten Welt zu setzen und am Leben der Menschen hier teilzunehmen – wie Sauerteig zu sein, der die Welt um uns herum durchdringt. Wir setzen unsere Kräfte dafür ein und freuen uns über eine gute Vernetzung hier inmitten der Stadt und darüber hinaus.

* **MMS Bottrop**

Das **Ruhrgebiet** kennt Zuwanderung seit mehr als 150 Jahren. Menschen aus vielen Ländern sind hier heimisch geworden. Als Teil dieses multikulturellen Miteinanders erleben Missionsärztliche Schwestern Heimat.

Die **Bottroper Kommunität** hat fünf Schwestern und sechs Assoziierte, die neben ihrer beruflichen Tätigkeit auch bewusst einen gemeinsamen spirituellen Weg gehen. Bei diversen Angeboten im Mediationsraum suchen Menschen heilsame Einkehr, Ruhe und inneren Frieden. Beruflich engagieren sich die Schwestern in der Klinik- u. Hospizseelsorge (**Sr. Beate Harst**, **Sr. Gertrud Dederichs**), als Physiotherapeutin (**Sr. Christiana Hanßen**), als Ärztin (**Sr. Karin Ripp**) und in einem sozial-pastoralen Projekt (**Sr. Ursula Preußer**).

Durch die Assoziierten Mitglieder reicht ein lebendiges Beziehungsnetz weit über die Grenzen Bottrops hinaus: **Barbara und Ludger Lang** (Hospizarbeit, Einsatz für Menschen in Not), **Karl-Heinz Heyer** (Klinikseelsorge), **Petra Schrey** (Uni-Studienberatung in Bochum), **Jolanda Jacobs** (Klinikseelsorge in Rotterdam/NL) und **Thanh Ta** (Gemeindeseelsorge in Zevenaar/NL).

Im Folgenden einige Impressionen aus unserem Alltag:

Sr. Christiana Hanßen: Heimat zu schenken, zu vermitteln, geschieht in meinem beruflichen Alltag oft mit den Händen. Menschen fühlen sich in ihrem eigenen Körper nicht mehr zuhause, weil er nur noch schmerzt, oder nicht mehr „behilflich“ ist bei der Gestaltung des täglichen Lebens. Wenn es dann in der physiotherapeutischen Behandlung gelingt ‚anzukommen‘, werden die Ursachen der Schmerzen vielfach klarer. Oft wird auch noch eine tiefere Schicht berührt, die ebenfalls der Beachtung, des verstehenden Dabeibleibens bedarf. Es ist ein Geschenk, wenn Menschen sich nicht nur mit ihren Symptomen aufgehoben fühlen, sondern die Erfahrung machen, dass ihr Leben wieder ein bisschen „ganzer“ geworden ist.

Sr. Ursula Preußner: In Duisburg-Marxloh mit vielen Migranten stelle ich mir manchmal die Frage: Was ist eigentlich Heimat? Wieso habe ich mich am Petershof sofort Zuhause gefühlt? Wenn wir so beim Kaffee um den Tisch herum sitzen: die einen machen ihre Ausbildung hier, andere leisten ihre Sozialstunden ab, freiwillige Helfer, Mitarbeiter, Besucher... Dieser Tisch ist für mich ein Stück Heimat. Hier dürfen alle so sein, wie sie sind. Diese Tischgemeinschaft hält uns zusammen, wenn die Arbeit uns total überfordert, wie jeden Donnerstag, wenn Menschen ohne Krankenversicherung zur freien Sprechstunde kommen. Unten im Flur herrscht das komplette Chaos: Kinder und Erwachsene, schwangere Frauen und Mädchen drängeln sich. Kaum jemand versteht Deutsch. Sie wissen genau, dass wir mit dem Ansturm überfordert sind, daher die Angst, dass sie vielleicht übersehen werden. Jede Woche improvisieren wir uns durch den Nachmittag, da die Zahl der verfügbaren Ärzte, Krankenschwestern und Dolmetscher immer variiert. Abends ist das Team ‚erledigt‘. Es ist nicht nur die Versorgung der Patienten an sich, es ist das Gedränge, die Geräuschkulisse, die Angst, etwas zu übersehen, die Hilflosigkeit angesichts bürokratischer Berge, die uns zusetzt. Trotzdem, viele unserer Helferinnen und Helfer sind jeden Donnerstag da, kommen sogar an anderen Tagen mal kurz rein auf einen Kaffee an dem bewussten Tisch. Und die Patienten? Auch sie kommen zwischendurch, manchmal mit einem Problem, manchmal mit einem Kuchen. Vielleicht sind wir ein Stück Heimat füreinander. Der Küchentisch als sakraler Raum? Warum eigentlich nicht?

Petra Schrey, Assoziiertes Mitglied: Als Studienberaterin bemühe ich mich, zusammen mit anderen ein offenes Ohr für die Fragen und Sorgen der Studierenden zu haben. Gerade zu Beginn des Studiums ist es wichtig, Orientierungshilfen anzubieten, damit sie ankommen und ein Stück weit heimisch werden. Auch später bieten wir Unterstützung an bei der Wahl des Studienschwerpunkts oder bei der Abschlussarbeit. Unsere Gesprächsangebote und Veranstaltungen leisten einen Beitrag dazu, dass sich Studierende an unserer großen Universität zurechtfinden und sicher fühlen.

* **MMS Essen**

In der Essener Kommunität leben die Schwestern **Mechthild Driesch**, **Gabriela Ehrlich**, **Maria Hohenadl** und **Erna Stocker-Waldhuber**, die sehr dankbar sind für die Weg- und Glaubensgemeinschaft mit den Christen ihrer Gemeinde. Tagtäglich gilt ihre besondere Aufmerksamkeit den Bedürfnissen, Sorgen und Hoffnungen älterer Menschen.

Die Worte von Sabine Naegeli (Verlag Herder: *Die Nacht ist voller Sterne*, S. 72, 1. Aufl. 2013) bringen unsere eigene Erfahrung sehr treffend zum Ausdruck, dass unser Leben eine Wanderung voller „Dunkelheit“ und „tröstlichen Zeichen“ ist:

*Soviel Verfinsterung
auf dieser deiner Welt,
mein Gott, mehr oft
als zu ertragen
in unserem Vermögen steht.*

*Nachtwanderer sind wir,
gefährdet allemal,
der Dunkelheit uns ganz zu
übereignen,
nicht mehr zu gewahren
die tröstlichen Zeichen
um uns her.*

*Doch dürfen wir's verschweigen?
Die Nacht ist voller Sterne!
Geschieht's nicht mitten in der Nacht,
dass ein Unglücklicher
ein verstehendes Herz findet?
Dass ein Leidgeprüfter einwilligt in sein Geschick?
Dass Schuld Verzeihung empfängt
und einer seinen Gott lobpreist
im Dunkeln?*

*Verhalten noch
streift uns der Widerschein des Ewigen,
doch stark genug,
uns heimzuleuchten,
die nachtwunde Seele
zu trösten.*

*Nur einen spaltbreit
öffnet uns die Tiefe,
dass uns zu Herzen dringe,
was die Nacht erhellt,
und wir getroster weitergehen.*

* **MMS Frankfurt**

In der Stadt Frankfurt/Main leben elf Missionsärztliche Schwestern in drei Kommunitäten. Vier assoziierte Mitglieder unterstützen unsere heilende Mission, und wir wissen uns auf dem Weg mit weiteren interessierten Frauen. In unseren Arbeitsfeldern begegnen uns viele Menschen „auf der Suche nach Heimat“. So erleben es **Sr. Maria Goetzens**, Sektorkoordinatorin für Europa, als Ärztin und **Sr. Theresia Förster** als Krankenschwester in der Elisabeth-Straßenambulanz.

Hier suchen kranke wohnungslose Menschen Hilfe, darunter viele Migranten, die keine staatliche Unterstützung erfahren.

Ebenfalls im medizinischen Bereich tätig sind **Sr. Karin Knötig** als Intensivkrankenschwester, **Sr. Carmen Speck** als Physiotherapeutin und **Sr. Susanne Engeländer** als Kinderkrankenschwester für schwerst-mehrfach behinderte Kinder. Die "Suche nach Heimat" bewegt viele, denen wir in den pastoralen Berufen begegnen: Als Pastoralreferentinnen arbeiten **Sr. Mariotte Hillebrand** in einem sozialen Brennpunkt und Stadtteil, der viele Flüchtlinge beherbergt und **Sr. Laura Knäbel** in einer Gemeinde italienischer Muttersprache mit vielen Migrantinnen; **Sr. Kristina Wolf** und **Sr. Mary Pullattu** begleiten Menschen in ihrer Sehnsucht im Meditationszentrum Heilig Kreuz und **Sr. Beate Glania** Studierende, die sich auf einen kirchlichen Beruf vorbereiten. Sie ist auch verantwortlich für die Integration junger Frauen in unsere Gemeinschaft. Aktuell sind distriktweit sechs Frauen in der Ordensausbildung. Dankbar feierten wir 2015 mit Sr. Mariotte Hillebrand die Ewige Ordensprofess und mit Sr. Carmen Speck die Ablegung der ersten Gelübde!

Sr. Anke Felicitas Böckenförde bereitet sich aktuell auf einen längeren Einsatz in Indonesien vor, den sie bald antritt. Heilende Präsenz leben auch unsere Assoziierten Mitglieder: **Ingrid Euler** in einer chirurgischen Praxis, **Judith Adam** in einer Förderschule, **Pia Aporta** in der Jugendhilfe und **Lucia Kehr** in einer Gemeinde spanischer Muttersprache. Überall hier ereignet sich inmitten von sozialer Not und innerer Sehnsucht die Suche nach Heimat, die manchmal Linderung durch liebevolle Begnungen erfährt.

Sr. Maria Goetzens: Schüchtern betraten Ivan und Laura mit dem neun Tage alten Säugling den Behandlungsraum. Armut und Arbeitslosigkeit hatten die beiden aus Rumänien zueinander geführt, denn in Spanien bot Ivan der einsamen, schwangeren Frau seine Hilfe an. Er war auf der Durchreise nach Deutschland, nachdem er in Italien seinen Job verlor. - An einem Freitagmorgen brachten Mitarbeiter der Elisabeth-Straßenambulanz die drei zu mir, weil sie im Freien nächtigten! Der Anblick der kleinen Julia weckte in mir Empörung und Mitleid: Ungefragt und ausgeliefert war dieses Kind, sichtlich in existentieller Not! Die Mutter wirkte unerfahren und hilflos. Nur Ivan schien besonnen und voller Hoffnung, dass nun endlich "etwas geschieht". Seine Zuversicht und die Schutzbedürftigkeit des Kindes bewegten mein Herz. Wo nur könnten wir jetzt eine Bleibe für Mutter und Kind finden? Die Vermittlung an eine Kinderärztin war da noch ein Leichtes. Trotz etlicher Telefonate und Bemühungen blieb zuletzt nur die eine Option: Laura und Julia müssen übers Wochenende eine Aufnahme bei uns Schwestern finden! Dem stimmten alle zu. Ivan brachte die beiden zum Haus und besuchte sie später regelmäßig. Über Kirchengemeinden und die Caritas-Frauenberatung wurden Kleidung und ein Säuglingsbett besorgt. Die Schwestern Carmen und Laura unterstützten mit ihrer Sprachkompetenz bei Ämter- und Behördengängen. Sr. Susanne zeigte der Mutter, wie sie ihre kleine Tochter richtig badet und pflegt. Nur langsam gewöhnte sich die junge Frau an

regelmäßige Mahlzeiten. Dankbar nahm sie jede Hilfe an. Manchmal spürten wir, wie herausfordernd es ist, "eine Fremde zu beherbergen", deren Sprache wir nicht sprechen. Vielmehr aber bleibt noch jetzt eine tiefe Dankbarkeit über die gewachsene Beziehung und Gemeinschaft, die uns in dieser Zeit geschenkt wurde. Gemeinsam waren wir "Fremde unter Fremden". Nach fünf Tagen konnten wir die junge Familie in eine eigene Wohnung mit Sozialbetreuung vermitteln.

Sr. Mariotte Hillebrand: Es klingelt am Pfarrhaus. Vor mir steht eine junge äthiopische Frau, die mich flehend anschaut und mir einen Brief entgegenstreckt: abgelehnter Asylantrag, unzulässig. Wenig später sagt sie, sie sei mit Touristenvisum nach Italien eingereist und gleich weiter nach Deutschland gefahren. Damit ist Italien für den Asylantrag zuständig. Ihr Anwalt sagte ihr, er könne nichts mehr für sie tun, vielleicht die Kirche. So setzt sie alle Hoffnung auf uns, nicht abgeschoben zu werden. Ich fühle mich ohnmächtig, überfordert; was kann ich schon tun? Ich biete ihr an, tagsüber ins Pfarrhaus zu kommen, wo es warm ist, und Winterkleidung für sie zu besorgen. Wir gehen gemeinsam etwas essen; dabei erzählt sie mir mehr von ihrer Geschichte, von Schutzgeldern, die sie zahlen musste und angedrohter Gewalt. Beziehung entsteht, Vertrauen wächst. Schließlich gelingt es, sie an eine Beratungsstelle zu vermitteln, Kontakte mit der äthiopischen Gemeinde zu knüpfen, ein Hilfenetz aufzubauen. Eine sichere Bleibe kann ich ihr leider nicht bieten. Das schmerzt. Wie froh bin ich, als ich erfahre, dass sie in einer evangelischen Gemeinde Kirchenasyl erhält – und nach über sieben Monaten in eine eigene Wohnung umziehen kann – Gott sei Dank!

Lucia Kehr, Assoziiertes Mitglied: Antonia hält einen Paken Formulare vom Jobcenter in der Hand. Sie ist froh, Arbeit bei einer Reinigungsfirma gefunden zu haben, auch wenn es mit 47 Jahren körperlich sehr belastend für sie ist. "Kannst du mir helfen, das auszufüllen?", fragt sie mich auf Spanisch. Ohne Hilfe vom Jobcenter geht es nicht für die alleinerziehende Mutter aus Venezuela mit spanischem Pass und ihren 10jährigen Sohn. Und ohne Unterstützung auf dem Weg ins Leben in Deutschland geht es auch nicht. Hier setzen wir mit einer Sozialhilfegruppe der spanischsprachigen Gemeinde in Darmstadt an. Wir bieten Unterstützung und Orientierung im sozialen System und fördern Kontakte untereinander und über Sprachpaten auch in die deutsche Gemeinde hinein. Als Pastoralreferentin und assoziiertes Mitglied der MMS ist mir ein ganzheitlicher, heilvoller Ansatz meiner Arbeit wichtig. Ich bekomme dabei so viel Heilsames für mich zurück: Dankbarkeit und Wertschätzung, Mitfreude an Erfolgen in der deutschen Sprache, an Integration in die Gemeinde, der Erstkommunion von Eduardo, neuen Kontakten und noch viel mehr. "Der liebe Gott lässt sich nicht lumpen" - auf längere Sicht kann ich das bestätigen!

*** Sr. Sylvia Platte, Münsterschwarzach**

Heimat finden in ‚Kirche‘ als Priester, Ordensfrau/-mann, Pastoral- oder Gemeindeferent/-in? Heimat mit Sehnsucht nach Partnerschaft, der Frage nach sexueller Orientierung, mit tiefen Verwundungen UND ungeahnten Lebensquellen? Im Recollectiohaus lernen Menschen neu zu vertrauen in GOTT, der sagt: *Ich will dein Glück, ich will dir eine Zukunft schenken, die Du Dir erhoffst! (Jeremia)*

*** Sr. Agnes Lanfermann, Generalkoordinatorin in London**

Im Frühjahr ging die Reise in die Philippinen. Das Thema war: Was hindert uns „eins“ zu sein? Das Generalkapitel in Indien arbeitete weiter an dieser Frage des „Eins Seins“ über Grenzen von Kulturen, Nationen, Generationen und Glaubenswegen hinweg: Wie können wir die Botschaft der heilenden Präsenz Gottes in unserem Leben und unserer Mission in dieser zerrissenen Welt glaubwürdig erfahrbar machen?

*** Sr. Walburga Küpper, Sekretärin im Generalat, London,**

koordinierte das große Sekretariat beim Generalkapitel und genoss die Zusammenarbeit mit einem internationalen Team von Mitschwestern, die die Arbeit des Generalkapitels tatkräftig unterstützten.

*** Sr. Simone Herrmann, Ärztin in der internat. Kommunität London**

Ich lebe und arbeite in einer 8,3 Millionen Stadt, wo 37% der Bürger außerhalb Großbritanniens geboren sind und über 300 Sprachen sprechen: Das Leben pulsiert in London! Ich erlebe diese Vielfalt als Bereicherung. Und mich bewegt, wenn ich auf dem Weg in die Notaufnahme eines großen Innenstadtkrankenhauses an Menschen vorbeikomme, die mit ihren Träumen von neuer Heimat auf Kartons und in Schlafsäcken im Eingang zur U-Bahn gestrandet sind.

*** Sr. Barbara Terlau, Niederlande**

Was ist Heimat? Das habe ich mich in meinem Leben öfter gefragt. Als Missionsärztliche Schwester habe ich an vielen Orten gewohnt, gearbeitet und Leben mit Menschen aus anderen Kulturen geteilt. Offenheit, um sich auf Neues einzulassen, war gefragt, sowie andere Werte schätzen und lieben zu lernen und dabei eigene Werte neu sehen zu lernen. Manchmal, wie durch ein Wunder, kam es zur Entdeckung neuer Werte in der Begegnung mit dem Anderen. So wünsche ich uns allen, die Chance zu nutzen und Neues zu wagen!

*** Sr. Rita Schiffer und Sr. Inge Jansen, Attat Krankenhaus/ Äthiopien**

Unsere Präsenz im Attat-Projekt ist seit 48 Jahren ein wichtiger Baustein, der den Menschen hier hilft, ihr Leben zu meistern und zu gestalten. Wir sind zuverlässige Anlaufstelle bei Krankheit und Geburt sowie ihre Partner in der Gesundheitsvorsorge.

“Ausbildung” und Befähigung junger Menschen ist uns auch wichtig. Neben der Qualifikation unserer 200 MitarbeiterInnen und deren Kindern ist die Unterstützung von bedürftigen, begabten Schülern (bis zum Abitur oder bei einer handwerklichen Ausbildung) eine wachsende Aufgabe. In den letzten 3 Jahren entstanden in unserer Nähe eine Universität, eine gymnasiale Oberstufe und eine handwerkliche Berufsschule. Es herrscht Aufbruchsstimmung, und vor allem die Jugend hat große Träume. Das eröffnet eine Zukunftsperspektive im eigenen Land und verhindert Abwanderung. Auch das bitterarme Äthiopien beherbergt 600.000 Flüchtlinge aus den Nachbarstaaten.

*** Sr. Ursula Maier, Kinderärztin in Techiman/Ghana**

Mich berühren hier in Ghana besonders Mütter mit behinderten Kindern. Immer mehr von ihnen entscheiden sich für ihr behindertes Kind und damit gegen Ehemann, soziale Absicherung, finanzielle Versorgung. Oft erleben sie Beleidigungen und Beschimpfungen, denn ein solches Kind gilt als “Spiritchild”, vom bösen Geist besessen und verantwortlich für Todesfälle in der Familie. In einer unterstützenden Gruppe wollen wir sie spüren lassen, dass sie nicht allein sind.

*** Sr. Gisela Reich, begleitet Jugendliche u. Heranwachsende in Peru**

Es ist die stabile Beziehung mit jungen Leuten, die Orientierung ermöglicht. In diesem sicheren, von Gottes akzeptierender Liebe geprägten Raum können sie all ihre Gefühle und Fragen frei ausdrücken. Danach suchen wir zusammen nach den Lebens-Zeichen, wohin es gehen mag mit den eigenen Gaben und Grenzen. Immer wieder neu, nach jedem Straucheln, Zögern und Verneinen der Lebensmöglichkeiten.

*** Sr. Birgit Weiler, Theologin in Peru**

An der Jesuitenuniversität in Lima bin ich in Kontakt mit indigenen Studenten aus dem Amazonasgebiet. Im ersten Jahr erleben sie einen kulturellen Schock, fühlen sich zunächst einsam und heimatlos. Mit der Zeit werden für sie die Mentoring-Gruppen zur Heimat, denn sie sind Orte der Weggemeinschaft und Freundschaft. In der Begegnung mit diesen jungen Menschen erfahre ich Menschwerdung.

Nach diesen vielfältigen Impressionen aus unserem Alltag blicken wir auch voll Dankbarkeit zurück auf verschiedene Gelegenheiten, bei denen wir den 90. Geburtstag unserer Gemeinschaft feiern konnten:

Bei den Beratungen in Vorbereitung auf das **Generalkapitel** waren wir eingeladen, zu erkunden, wie wir unser Charisma der heilenden Präsenz in der heutigen Zeit und in unserem Kontext glaubwürdig leben können. Bei einem deutschlandweiten Treffen in Helfta nahmen wir besonders in den Blick, wie sehr unser Leben, unsere Spiritualität und unser Engagement beeinflusst sind durch eine zunehmend **säkularisierte Gesellschaft**. Haltungen, die unsere

Gründerinnen ganz selbstverständlich voraussetzten, sind heute für viele Menschen fragwürdig geworden. So bietet uns die Begegnung und der Dialog mit neu Zugewanderten, aber auch mit Menschen, denen Glaube oder Kircheng Zugehörigkeit fremd (geworden) sind, die Herausforderung, neue Worte und Formen der Verständigung zu suchen und im Miteinander kreative Räume zu entdecken, wo Fragen nach Sinn und die Sehnsucht nach Mitmenschlichkeit dennoch einen Ort finden.

Mehrere unserer Schwestern nahmen im Oktober am Generalkapitel in Indien teil, als Delegierte oder in unterstützender Funktion. Dort kam es zu einem intensiven **Dialog** mit Schwestern, die durch **ganz andere Wirklichkeiten** geprägt sind. Bei der Suche nach unserem Weg in die Zukunft erwiesen sich unser Auftrag zur heilenden Präsenz in der Welt, die Verwurzelung in einer geerdeten Spiritualität und die Bereitschaft, bei aller Verschiedenheit gemeinsam auf dem Weg zu bleiben als tragfähiges Fundament. In einer neu konzipierten Leitungsstruktur soll Raum bleiben für angemessene Entwicklung vor Ort und zugleich wollen wir durch regelmäßigen Austausch das Gemeinsame stärken. Das neu gewählte internationale Leitungsteam soll dies fördern.

Festliche und spirituelle Höhepunkte im Jubiläumsjahr waren in Deutschland die Feiern von Sr. Mariotte Hillebrands **ewiger Profess** zu Ostern und die **Feiern in Bottrop** und **Münsterschwarzach**, wo fünf MMS ihre Gelübde ablegten, erneuerten und bekräftigten. Die beeindruckenden persönlichen Zeugnisse jeder Schwester waren ein Geschenk für uns als Gemeinschaft und für die mitfeiernden Gäste.

Es freut uns ebenfalls sehr, dass sich auch in diesem Jahr wieder eine sehr engagierte Gruppe jüngerer Frauen auf die Weggemeinschaft während eines **Orientierungsjahres** eingelassen hat.

Wenn Sie an aktuellen Nachrichten und Veranstaltungen unserer Gemeinschaft interessiert sind, besuchen Sie doch einmal unsere Homepage (**www.missionsaerztliche-schwestern.org**) und abonnieren Sie dort unseren vierteljährlich erscheinenden Mail-Newsletter.

Schließen möchten wir in diesem Jahr mit einem Wort unserer Gründerin, Anna Dengel, die vor 60 Jahren, also beim 30. Geburtstag der Gemeinschaft, schrieb: *„Die letzten 30 Jahre waren eine echte Pionierzeit. Wohin wir auch gingen, mussten wir ganz von vorne beginnen. Niemand kann sie zählen, die vielen Gebete, den Einsatz und die Opfer unserer Schwestern und auch unserer Unterstützer! Unser Einsatz erfordert Mut, doch was wäre das ohne die Ermutigung unserer Freunde!“*

Auch wir wissen uns heute immer wieder in Grenzsituationen menschlicher Existenz gesandt, die unsere Kreativität, unseren Pioniergeist und Mut fordern. Und auch wir erleben uns reich beschenkt durch die Weggemeinschaft mit Ihnen, die sich berühren lassen vom Schicksal notleidender Menschen in aller Welt auf unserem zerrissenen und bedrohten Planeten. Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihr unterstützendes Gebet und die vielen Zeichen Ihrer Solidarität.

Möge Ihnen im vertrauten Kreis ein Stück Heimat geschenkt werden und auch Freude in der Gewissheit, dass Menschen in aller Welt sich Ihnen dankbar und geschwisterlich verbunden wissen.

Ihre
Missionsärztlichen Schwestern

www.missionsaerztliche-schwestern.org
www.medicalmissionsisters.org.uk

Titelbild: © Els Schure MMS (1987) "Es gab keinen Platz für sie in der Herberge" (Lk 2,7)